



„Mitnehmpredigt“ für

Mit vielen Grüßen von

PREDIGT ÜBER HES 34, 1-16. 31 ZUM HIRTENSONNTAG 18.04.2021

Digital gehalten in Sterzhausen von Vikar Konrad Draude

Vor der Predigt:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. (Ps 23)

Predigt:

Text aus der Basisbibel:

34,1 Das Wort des Herrn kam zu mir:

2. Du Mensch, rede als Prophet zu den Hirten von Israel. Ja, rede als Prophet und sag zu ihnen, den Hirten: So spricht Gott, der Herr! Ihr Hirten von Israel, ihr weidet euch ja selbst. Weiden Hirten sonst nicht die Schafe?

3. Ihr aber esst das Fett und macht euch Kleider aus der Wolle. Doch ihr weidet die Schafe nicht!

4. Die Schwachen habt ihr nicht gestärkt und die Kranken nicht geheilt. Verletzte habt ihr nicht verbunden und verirrte Schafe nicht

eingefangen. Schafe, die sich verlaufen haben, habt ihr nicht gesucht. Mit Stärke und Gewalt wolltet ihr sie beherrschen.

5. Sie haben sich zerstreut, weil kein Hirte da war, und wurden zum Fraß für alle Raubtiere. Ja, so haben sie sich zerstreut.

6. Meine Schafe verirrten sich in den Bergen und zwischen den hohen Hügeln. Über das ganze Land sind meine Schafe verstreut. Doch niemand fragt nach ihnen und niemand sucht sie.

An dieser Stelle muss ich erstmal einen Cut/Schnitt machen und durchatmen. „Ihr Hirten von Israel, was weidet ihr euch selbst!“ Ein

Anfang der sitzt. Der Prophet Hesekiel klagt hier jemanden an, ohne Zurückhaltung und klar heraus. Seine Worte gehen gegen die Könige Israels – auch wenn die eigentlich schon passé sind. Hesekiel spricht in einer Zeit des Umbruchs und der Veränderung. Er befindet sich, wie viele andere Juden und Jüdinnen seiner Zeit, in der Fremde. Das Volk Israel wurde verschleppt in die „Babylonische Gefangenschaft“. Sie sind ihrer Heimat beraubt und leiden vor allem an einer religiösen Strafe: Sie haben keinen Zugang zu ihrem Tempel und anderen religiösen Orten. Neue Wege müssen gefunden werden, um den Glauben zu leben. Denn auch wenn sie vielleicht nicht hinter Schloss und Riegel sind, wirklich frei sind sie auch nicht, denn über ihre Rückkehr in die Heimat können sie nicht entscheiden. Wann es zurück geht, in ihre gelebte Normalität, das bleibt offen. Da wundert es mich nicht, dass Hesekiel Grund zur Klage findet. Und sich Frust und Wut ihren Weg bahnen. Er klagt, weil er die Hoffnung nicht aufgegeben hat, dass bessere Zeiten kommen werden... Und die Könige, die Herren Israels? Was haben die gemacht? Scheinbar kümmern die sich nicht um ihre Leute, um ihre Sorgen und Ängste, um die Wünsche und Gesundheit derer, die ihnen anvertraut sind.

Der Vorwurf: Ihr habt nur euer eigenes Wohl im Sinn! Ihr habt eure Aufgabe verfehlt.

„Ihr habt die Schwachen nicht gestärkt und Kranke nicht geheilt. Verletzte Schafe habt ihr nicht verbunden und verirrte Schafe nicht eingefangen. Schafe, die sich verlaufen haben, habt ihr nicht gesucht...“

Ihr habt nicht gestärkt, nicht geheilt, nicht gesucht. Ihr habt euren Job nicht gemacht. Das soll jetzt keine Hybris / Überheblichkeit sein, in der ich mich mit Königen der damaligen Zeit vergleiche. Die Worte machen betroffen. Sie treffen mich. Empfindlich. Denn in unserer pandemischen Situation ist das eine Anfrage, die immer wieder gestellt werden muss. In der Schule, in der Politik und in der Kirche. Es ist eine Frage, die ich mir selbst stelle.

Hätte ich mehr tun können? Mehr um Menschen zu erreichen, die gerade nicht zu uns kommen können. Mehr für die Trauernden, denen Raum für die Trauer fehlt. Mehr für die Kinder, die auf so vieles verzichten müssen.

Zu vielen Anlässen ist die Kirche ins Dorf gekommen, hat digitale Räume erprobt und ist auf vielen Wegen erreichbar. Aber reicht das? Ich weiß es nicht – und ich bin mir sicher es gibt keine klare Antwort dafür. Denn es gibt immer ein Für und Wider. Eine Antwort blendet die nächste Perspektive aus... und so bleiben das Fragen, die ich für mich beantworten muss. Immer und immer wieder. Deswegen bleibt ein Spielraum, in dem solche Anklagen gerechtfertigt und notwendig sind. Denn sie zeigen die Bedürfnisse und Sorgen anderer auf. Sie sind ein Zeichen der Sehnsucht, zurückzukehren zu dem, was so empfindlich vermisst wird.

Es ist nicht schwer, Hesekiels Weherufe ins heute zu übertragen. Staatsführende anzuklagen und ihnen Dinge vorzuwerfen. Aber diese Karte will ich jetzt gar nicht ausspielen. Vielmehr muss ich eine Frage

stellen: Wer sind denn eigentlich Hirten? Sind das nur die Staatsführenden, Politiker und Politikerinnen, die wenigen Monarchen dieser Welt?

Das halte ich für Quatsch. Dann hätten mich diese Worte nicht so getroffen. Nicht umsonst bedeutet das Wort „Pastor“ Hirte und ist ein anderer Berufstitel für den Pfarrberuf. Wenn es aber nicht um Staatsführung geht, worum dann?

Was ist es, das den Hirten zum Hirten macht? So platt es klingt: Die Herde. Und zwar nicht in dem Sinne, dass der Hirte andere im Zaum hält und über ihnen steht. Vielmehr geht es dabei um Verantwortung. Ein Hirte, oder natürlich auch eine Hirtin, übernimmt Verantwortung für andere. Für ihr Wohlergehen. Für ihre Zukunft. Für ihr Leben.

Dem anderen ein Hirte sein. Verantwortung übernehmen und das Wohl, die Gesundheit anderer in den Blick nehmen. Das ist ein Thema, was alle betrifft. Denn wenn Verantwortung und Sorge um andere der Knackpunkt ist, der zum Hirte-Sein gehört, dann betrifft uns das alle. Als Lehrkräfte, die auf ihre SchülerInnen achten. Als Eltern, die auf ihre Kinder schauen. Als Pflegende, die sich um andere kümmern. Als Geschwister, als Nachbarn, als Menschen.

Die Wehrufe gehen mir nahe, weil ich sie verstehen kann. Als Hirte und als Schaf. Weil sie treffend sind. Wo ist er, der Hirte, der sich um mich sorgt? Wo ist er, wenn das finstere Tal länger und länger wird? Wenn die erlösende Normalität immer weiter und weiter in die Ferne rückt?

Hesekiel klagt, weil er Hoffnung hat. Weil er die Situation nicht als neuen und dauerhaften Status Quo akzeptieren will. Weil es mehr geben muss. Und der Prophet hat noch nicht all sein Feuer verschossen, er hat noch mehr zu sagen:

34.10 So spricht Gott, der Herr! Ich gehe gegen die Hirten vor und fordere meine Schafe von ihnen zurück. Ich Sorge dafür, dass sie nie wieder Schafe weiden. Auch sich selbst werden die Hirten nicht mehr weiden. Ich befreie meine Schafe aus ihrem Rachen. Sie werden ihnen nicht mehr als Nahrung dienen.

11 Ja, so spricht Gott, der Herr: Seht her, ich werde meine Schafe suchen und mich selbst um sie kümmern.

12 Ich mache es genauso wie ein guter Hirte, wenn seine Schafe sich eines Tages zerstreuen. Ja, so werde ich mich um meine Schafe kümmern. Ich rette sie von allen Orten, an die sie zerstreut waren – an dem Tag, der voll finsternerer Wolken sein wird.

13 Ich führe sie weg von den Völkern und sammle sie aus den Ländern. Ich bringe sie zurück in ihr eigenes Land. Ich werde sie auf den Bergen und Tälern Israels weiden, an allen Weideplätzen des Landes.

14 Ihr Weideland wird auf den hohen Bergen Israels liegen. Ja, ich lasse sie dort auf gutem Weideland lagern. Auf den Bergen Israels finden sie eine grüne Weide.

15. Ich weide meine Schafe und ich lasse sie lagern.– So lautet der Ausspruch von Gott, dem Herrn.

16. Verirrte suche ich und Verstreute sammle ich wieder ein. Verletzte verbinde ich und Kranke mache ich stark. Fette und Starke aber vernichte ich. Ich weide sie nach Recht und Gesetz.

31. Ihr seid meine Herde! Ihr Menschen, ihr seid die Herde auf meiner Weide, und ich bin euer Gott!– So lautet der Ausspruch von Gott, dem Herrn.

„Ich werde meine Schafe suchen und mich selbst um sie kümmern.“ – Eben noch Hirte, jetzt bin ich ganz Schaf. Zum Glück. Denn das bedeutet, dass ich nicht die letzte Verantwortung trage, dass ich mir zwar die Frage stellen kann: Hätte ich mehr tun können? Aber letzten Endes gibt es viel mehr, was außerhalb meiner Möglichkeiten liegt. Das entbindet mich nicht von meiner Verantwortung für manche Dinge, aber sie verliert für mich an Gewicht. Und ich darf Fehler machen. Denn ich bin nur ein ganz kleiner Hirte - der darauf vertrauen kann, da steht ein viel Größerer hinter mir.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Gott steht hinter uns. Hinter seiner Herde aus Hirten und Schafen. Als Sicherheitsnetz.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Gott sorgt sich und hat uns im Blick. Wo wir stehen. Auch abseits des Weges.

*Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
Denn du bist da. Egal wie lang das Tal auch ist. Behütetest du die Herde.
Auch wenn wir dich nicht immer sehen können.*

*Denn du siehst uns und sprichst zu uns: **Ihr seid meine Herde! Ihr Menschen, ihr seid die Herde auf meiner Weide, und ich bin euer Gott!***

AMEN

Nach der Predigt:

Lied 449,4+8 (Paul Gerhardt)

Abend und Morgen
sind seine Sorgen;
segnen und mehren,
Unglück verwehren
sind seine Werke und Taten allein.
Wenn wir uns legen,
so ist er zugegen;
wenn wir aufstehen,
so lässt er aufgehen
über uns seiner Barmherzigkeit
Schein.

Alles vergehet,
Gott aber stehet
ohn alles Wanken;
seine Gedanken,
sein Wort und Wille hat ewigen
Grund.
Sein Heil und Gnaden,
die nehmen nicht Schaden,
heilen im Herzen
die tödlichen Schmerzen,
halten uns zeitlich und ewig gesund.